

daß ihm andererseits auch für sein Streben und Wollen der notwendige Widerhall wird. Je breiter die Basis ist, auf welcher die Tätigkeit aufbaut, je mehr Mitglieder und Freunde der Verein hat; umso größer kann seine Wirksamkeit sein. Dabei ist jeder ehrlich Bestrebte willkommen. Besonderen Wert hat die Mitgliedschaft auch für Schulen, denen aus den Schriften für den Unterricht reiches Material zugeht.

Von verschiedenen Stellen ist der Verein in seiner Tätigkeit tatkräftig unterstützt worden. So hat die Provinz schon seit einigen Jahren nicht unbeträchtliche Zuschüsse zu den Druckkosten getragen, und auch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hat ihre Hilfe gegeben. Wir sagen an dieser Stelle unseren besten Dank für diese Hilfen. Wenn es gelingt, die Mitgliederzahl weiter zu vergrößern, so werden auch mehr Mittel frei gemacht werden können zur Förderung der heimatkundlichen Forschung.

Möge dieser kurze Rückblick und Ausblick recht viele Volksgenossen von der geleisteten und noch mehr von der weiterhin zu leistenden Arbeit überzeugen und sie durch ihre Mitgliedschaft zum Träger der Arbeit machen.

Die kulturelle Bedeutung der biologischen Heimatforschung.

(Vortrag, gehalten am 25. X. 34 vor dem Naturwissenschaftl. Verein.)

Von A. R e m a n e.

Ich habe bei meinem Abschied von Kiel den Wunsch, Ihnen über die Gedanken, die mich bei der Leitung unseres Vereins geleitet haben, kurz zu berichten. Der Naturwissenschaftliche Verein hat sich ja vorwiegend der Erforschung Schleswig-Holsteins gewidmet, also der Heimatforschung. Das war zuerst nicht sein einziges Ziel; im Laufe der Zeit hat er aber die Heimatforschung ganz zu seinem Arbeitsgebiet gemacht, teils die Heimatbewegung selbst fördernd, teils von der immer stärker anschwellenden Bewegung getragen. In dieser Richtung tätig und führend mitzuwirken, soll auch sein künftiges Ziel sein.

Welches sind nun die Grundlagen und die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Heimatforschung? Wenn wir unseren Blick rückwärts in die Vergangenheit wenden, sehen wir mit Staunen, wie tiefgreifend sich im Laufe der Zeiten die Einstellung des Menschen zu den Lebewesen geändert hat. Das zeigt deutlich ein Vergleich von Mittelalter und Neuzeit. Soweit wir aus den Schriften des Mittelalters ein Urteil gewinnen können, betrachtete der damalige Mensch die Lebewesen nur vom Nützlichkeitsstandpunkt — man denke an die Kräuterkunde — oder er stand ihnen fremd, ablehnend, mit Ekel gegenüber. Das gilt besonders von den niederen Tieren, dem „Ungeziefer“, das ja noch immer aus Schlamm und Schmutz entstehen oder vom Teufel erzeugt sein sollte. Bestenfalls brachte man den Tieren mit etwas Gruseln vermischte Schaubudenneugier entgegen. Das alles spiegelt sich ja in den Schilderungen eines Gessner noch

deutlich wieder. Immerhin zeigen die Blumen und Tierdarstellungen Dürers, wie am Ausgang jener Epoche einfache Lebewesen auf einen Künstler vom Range Dürers einen derartigen Eindruck machten, daß sie ihn zu künstlerischer Gestaltung anregten. Den Umschwung brachte jene allgemeine geistige Umstellung zur Zeit der Reformation, die ja auch den Grund zur modernen Naturforschung legte. Die Lebewesen wurden jetzt mit ganz anderen Augen betrachtet. Was eben noch Abscheu und Ekel erregte, beobachtete man nunmehr mit Liebe und Hingebung. So wurde die Entwicklung der Insekten mit Eifer studiert und getreu in großen Foliobänden abgebildet, oder man richtete das Mikroskop auf das Wasser von Tümpeln und Sümpfen, und erstaunte über die Wunderwelt der Kleinorganismen, die diesen „Schmutz“ belebten. In Deutschland, Holland und Frankreich verbeitete sich diese Naturbetrachtung rasch und drang weit über die engeren Forschungsstätten hinaus; man wurde nicht müde, die Schönheiten und Wunder der belebten Natur zu preisen. Das eine erkennt man aus all jenen Schilderungen mit Klarheit. Es war nicht nur Drang nach Erkenntnis oder der Wille, bestimmte wissenschaftliche Probleme zu lösen, der so weite Kreise in den Bann der Naturbetrachtung zog, sondern das innere Erleben, die Freude und Erhebung, die die Betrachtung der Lebewesen bereitete. Swammerdams Buch wurde „Bibel der Natur“ genannt, Ledermüller gab seinem Buch den Titel „Augen- und Gemüthsergötzungen“. Was die meisten jener damaligen Forscher zur Darstellung des Geschauten trieb, war also nur z. T. der Wunsch, den Wissensschatz zu bereichern; die Hauptquelle war der Drang, das mächtige Erlebnis, zu dem ihnen die Betrachtung der Lebewesen geworden war, schöpferisch zu gestalten. Die Triebfeder ihres Schaffens war also dem Schaffen der Künstler vergleichbar, und nur wer jene Schöpfungen eines Eichhorn, eines Rösel von Rosenhof unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, kann jene Zeit und auch die heutige Heimatforschung voll würdigen. Wir machen uns kaum noch eine Vorstellung, wie verbreitet damals und später die Naturbetrachtung war. Man kann jene Zeit als den ersten Ansatz zu einer Wissenschaftskultur bezeichnen. Hin und wieder wird uns dieser Tatbestand ins Gedächtnis zurück gerufen, kürzlich war in Heide das Herbar von Klaus Groth ausgestellt: Der Dichter hatte sorgfältig Pflanzen gesammelt, bestimmt und die lateinischen Namen darunter geschrieben! In jene Zeit fällt auch die Bildung vieler wissenschaftlicher Gesellschaften, nicht etwa der Akademien, sondern Gesellschaften von Liebhaber-Wissenschaftlern. Die Mikroskopiker fanden in Deutschland allerdings nur geringe Nachfolge, das Mikroskop war für deutsche Verhältnisse eine zu teure Vorbedingung, wohl aber breiteten sie sich in England weit aus (Microscopical Society und Quekett Microscopical Club). In Deutschland waren es besonders Ornithologen-, Entomologen- und Floristen-Vereine, die rasch aufblühten. Auch unser Verein verdankt ja jener Zeit seine Entstehung.

Die neue große Wissenschaftsbegeisterung, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einsetzte, hat allerdings diese Art Naturforschung wenig belebt; im Gegenteil, die Spottlust, mit der ja der Durchschnittsmensch alles ihm Fremde abzutun bemüht ist, setzte ihr schwer zu; Schmetterlingsnetz und Botanisiertrommel wurden Attribute höchster Lächerlichkeit. Wenn trotzdem ein Stamm Unerschütterlicher bestehen blieb,

so ist das ein Beweis für die hohen Werte, die jedem Einzelnen diese Beschäftigung mit den Lebewesen vermittelte.

Eine neue Bedeutung erlangten diese Naturbeobachter und -forscher erst mit dem mächtigen Emporschwung des Heimatempfindens, den wir in unseren Tagen sich immer stärker steigend erleben. Wem das Wort Heimatliebe mehr ist als eine Redensart, der will die Heimat kennen lernen. Und hier sind jetzt die Naturbeobachter wichtige Wegweiser und Führer. Sie haben die Heimat ja schon lange erforscht und kennen sie; sie konnten daher Sammelpunkt werden für viele, die jetzt Heimatkenner werden wollen; sie haben dadurch wesentlichen Anteil an dem Aufblühen der Heimatkultur.

Wir wollen dabei keineswegs die große Bereicherung vergessen, die dem Heimatforscher selbst durch diese Heimatbewegung, die ja nur ein Teil des neuen Volksbewußtseins ist, zu Teil wurde. Ein Ehrenberg hat wohl vor 100 Jahren mit gleicher Begeisterung die Kleintierwelt Sibiriens wie die Deutschlands beobachtet. Das Wort „Heimat“ war noch ohne Wirkung auf seiner Tätigkeit. Das war bei den Pflanzen-, Vogel- und Insektenbeobachtern der Folgezeit oft schon anders, aber die rechte, sinngemäße Einordnung in das Kulturgefüge des Volkes ist erst jetzt erreicht, erst jetzt sind aus einer Gruppe von Liebhafter-Naturforschern echte Heimatforscher mit Aufgabe und Verantwortung geworden.

Die naturwissenschaftliche Heimatforschung entstammt also zwei Quellen, die erst jetzt sich zu einem Strom vereint haben.

Aber die Heimatforschung kann noch eine andere wichtige Bedeutung erlangen. Jedem, der Einblick in die Dinge hat, wird mit Erschrecken klar, daß Deutschland mit seinen wissenschaftlichen Leistungen im Wettkampf der Nationen langsam, aber stetig zurückgedrängt wurde. In vielen Teilgebieten ist es schon von anderen Ländern überflügelt worden. Das mag z. T. darauf beruhen, daß Deutschland im Aufbau der notwendigen Institute und in der Schaffung von Stellen für Wissenschaftler nicht Schritt halten konnte, z. T. beruht es aber sicher darauf, daß weitgehende Kreise der Wissenschaft gegenüber gleichgültig geworden sind. In früheren Epochen war es möglich, daß der Wille und die Geldmittel eines Herrschers, eines Fürsten ein Aufblühen von Kunst und Wissenschaft fördern konnten, heute ist ein Gedeihen der Wissenschaft nur möglich, wenn sie von weiten Schichten des Volkes bejaht und getragen wird. Und gerade diese notwendige Traggrundlage ist bei uns erschreckend ins Wanken geraten. Die Wissenschaftsbegeisterung war in Deutschland im vorigen Jahrhundert höher getiegt als in andern Ländern, es scheint, als ob dafür auch die Abkehr von der Wissenschaft bei uns viel weiter geht. Sie begann kurz vor dem Kriege und setzte sich in der Nachkriegszeit in raschem Tempo fort. Ich will die Ursachen dieser Abkehr nicht weiter erörtern, sicher waren in der Wissenschaftsbegeisterung des vorigen Jahrhunderts schon viele falsche Klänge enthalten, die auf die Dauer unerträglich werden mußten, der Kultus der Halbbildung, die sich in ihrem Gefolge eingestellt hatte, und die Unterbewertung nichtgeistiger Tätigkeit drohte zu einer großen Gefahr zu werden. Jenseits von allen Erörterungen über die kulturelle Bedeutung der Wissenschaft und ihre Erkenntnisgrundlagen steht andererseits die Tatsache unerschütterlich fest, daß im Daseinskampf eines Volkes die Leistungsfähigkeit der Naturwissenschaft eine der

wichtigsten Waffen ist. Das haben die Völker wohl erkannt. Während aber die andern Völker diese Waffe eifrig pflegen und schärfen, sind viele von uns bereit, sie verrostet zu lassen oder achtlos wegzuwerfen. Ueber kurz oder lang müssen sich die Auswirkungen dieser Auffassung zeigen. Zwar glaube ich, daß sich stets genug Leute finden, die eben um der praktischen Bedeutung willen Wissenschaft treiben werden, wie viel größer müssen aber die Leistungen werden, wenn noch die Begeisterung für die Wissenschaft als weitere Triebkraft hinzu kommt.

Auf das nachdrücklichste muß aber betont werden, daß eine Bejahung allein der praktisch wirksamen Teile der Wissenschaft keine Lösung der Frage bedeutet. Das Wissenschaftsgefüge ist nicht zerteilbar in praktische und reine theoretische Gebiete; erstere sind nur der ausführende, tätig ins Leben des Volkes eingreifende Teil der Wissenschaft, für sich allein sind sie ebenso wenig lebensfähig wie eine abgehauene Hand. Große praktische Erfolge der Wissenschaft sind fast stets Nebenergebnisse rein theoretischer Forschungen. Ich erinnere daran, daß Röntgen seine Röntgenstrahlen nicht entdeckte, um etwas zu finden, womit man den Menschen durchleuchten könne; die praktische Bedeutung der Strahlen ergab sich erst als Nebenprodukt der rein theoretischen Forschungen. Die Bakterien wurden nicht von einem Arzt entdeckt, sondern von Leeuwenhoek, dem Mikroskopiker aus Liebhaberei. Die Vererbungsgesetze wurden nicht von praktischen Züchtern entdeckt, die doch dauernd vor die Frage der Vererbung gestellt waren, sondern von Mendel in seiner stillen Studierstube.

Wir müssen also unbedingt wieder zu einer geistigen Verankerung der gesamten Wissenschaft kommen. Diese große Aufgabe kann nur die Heimatforschung übernehmen; sie kann die gefährliche Lücke ausfüllen. Wird sie aber diese Aufgabe besser und dauerhafter lösen können als die so rasch verfliegende Wissenschaftsbegeisterung des vorigen Jahrhunderts? Ich glaube es zuversichtlich, denn ihre Grundlagen sind tiefere und weitere. Welches waren die Triebkräfte der verfliegenen Wissenschaftsbejahung etwa in der Zeit von 1860—1900, nicht bei den Forschern selbst — sondern bei den „Laien“. Greifen wir grob einige Gründe heraus. Die großen technischen Fortschritte, die Entdeckung von Krankheitserregern und die Heilung zahlreicher schwerer Krankheiten gaben zum ersten Mal einen gewaltigen Eindruck, welch reiche Frucht wissenschaftliche Arbeit tragen kann. War es ein Wunder, daß der Glaube an die erlösende Macht der Wissenschaft entstand und kühne Phantasten schon für kürzeste Zeit die Befreiung der Menschheit von Krankheit und Elend, von Mühe und auch seelischer Not enträumten? Andere ergriff die Weite der Fragen, die die Wissenschaft in Angriff nahm; sie begann die Herkunft des Menschen zu enträtseln und untersuchte den Bau des Weltalls. Konnten da nicht alle Welträtsel von der Wissenschaft entschleiert werden und sie eine einzige, wahre, unantastbare Weltanschauung liefern? Selbst diejenigen, die bescheidener waren und sich nur ein Weltbild aus den wissenschaftlichen Ergebnissen aufbauen wollten, mußten enttäuscht werden. Zu schnell vermehrten sich die Kenntnisse, als daß man je zu einem Ueberblick gelangen konnte, ja nicht nur das, für sicher gehaltene Grundtatsachen wurden umgestoßen, Hypothesen wechselten; alles schien für den zu wanken, der sich ein festgefügtes Weltbild aus den Resultaten der Wissenschaft bauen

wollte. So mußten alle diese trügerischen Hoffnungen zu einem schweren Rückschlag führen. Wir wollen jene Zeit nicht schlecht machen, sie hat auch vielen Laien echtes Erleben geschenkt, so manchen unter uns haben in der Jugend Werke von Bölsche, Carus, Sterne u. a. angeregt und begeistert, und manche schöne Stunde verdanken wir ihnen. Aber der Gesamtbau der Wissenschaftsbejahung war morsch, weil diese bei vielen auf Voraussetzungen ruhte, die die Wissenschaft niemals erfüllen konnte.

Ganz anders der Boden der Heimatforschung. Jeder, der zu ihr kommt, will nur ein Stückchen Heimat kennen lernen, um es besser erleben zu können. Und das können wir geben, in viel reicherm Maße als viele ahnen. Aber noch mehr, viele werden dazu geführt, nun selbständig die Dinge der Heimat näher zu betrachten und werden Forscher, vielleicht nur in einer ganz kleinen Frage, einem Nichts für die große Wissenschaft. Und doch wird derjenige dann begreifen, was wissenschaftliche Arbeit ist, welchen Geltungsbereich wissenschaftliche Aussagen haben. Ein Heimatforscher, der vielleicht nur die Arten der Seggen oder der Tagfalter bis an oder über die Grenze des Bekannten erforscht, oder nur die Geschichte eines Dorfes studiert, steht der Wissenschaft verstehend unendlich viel näher als ein anderer, der den Inhalt von zehn dicken wissenschaftlichen Werken genau kennt. Das Buch wird jetzt zu dem, was es sein soll, zum Mittler und Ratgeber, nicht nur Bibel. Ferner: die Heimat ist der Raum, in dem sich die Betrachtungen vieler Wissenschaften, Geschichte, Zoologie, Botanik, Geologie, Volkskunde berühren und durchdringen und für den einzelnen zum Gesamtbild der Heimatschau verschmelzen. Dadurch kommt der einzelne hier auf kleinem Raum doch dem Ziel der Erfassung eines Weltbildes viel näher als alle die, die es vor Jahren durch eifriges Bücherlesen zu erringen versuchten.

Aber, so wird mancher einwenden, es können doch nicht alle Gebiete der Wissenschaft Teile der Heimatforschung sein; sollen die anderen denn ausgeschaltet werden oder besteht nicht wenigstens die Gefahr, daß sie vernachlässigt werden? Ich glaube darauf mit nein antworten zu können. Gerade die Durchflechtung der verschiedenen Forschungsgebiete in der Heimatforschung läßt den Heimatforscher deutlich seine Abhängigkeit von vielen Ergebnissen erkennen, die nur im Laboratorium gewonnen werden können. Wer die Lebensgemeinschaft der Moore erforscht, weiß, daß die Rätsel der hier so wichtigen Huminstoffe des Moorwassers nur im chemischen Laboratorium gelöst werden können; er weiß, daß die Frage nach der Bedeutung der in den Zellen des Heidekrauts lebenden Pilze für Ernährung und Verbreitung der Heide nur vom Pflanzenphysiologen beantwortet werden kann; er sieht ein, daß ihm das wunderbare Zusammenspiel im Leben der Blumen und Insekten kaum verständlich wäre, wenn nicht der Sinnesphysiologe den Farbensinn der Insekten enträtselt hätte. Gerade die Heimatforschung führt also die Zusammengehörigkeit und Berechtigung aller Wissenschaftsgebiete eindringlichst vor Augen. So sehen wir hier ein wirkliches Wissenschaftsverstehen und -erleben emporwachsen, das fähig ist, der Gesamtwissenschaft Tragsäulen zu sein. Die Heimatforschung hat also eine so vielseitige und tiefgreifende Bedeutung für unser Volk und unsere Kultur, daß wir sie mit all unseren Kräften fördern müssen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein](#)

Jahr/Year: 1935-36

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Remane Adolf

Artikel/Article: [Die kulturelle Bedeutung der biologischen Heimatforschung. 5-9](#)